

**Frankfurter
Montags-
Vorlesungen**

**Politische Streitfragen
in zeitgeschichtlicher Perspektive**

**Die fatale Verklärung des Politikers Mohandas
K. Gandhi zum Heiligen. Seine Rolle in der
nationalen Unabhängigkeitsbewegung Indiens**

Egbert Jahn

10. Juli 2017

Adresse des Autors:

Prof. em. Dr. Egbert Jahn
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Fachbereich 03 Gesellschaftswissenschaften
Institut für Politikwissenschaft
Theodor W. Adorno-Platz 6
D-60323 Frankfurt
Tel.: +49-69-798 36653 (Sekretariat)
E-mail-Adresse: e.jahn@soz.uni-frankfurt.de
<http://www.fb03.uni-frankfurt.de/46500384/ejahn>

Zusammenfassung

Vor fünfzig Jahren wurden Indien und Pakistan unabhängige Staaten, nachdem eine gesamtindische Nationalbewegung der Hindus und Muslime jahrzehntelang erst für eine Selbstregierung im Rahmen des britischen Weltreiches und dann für die volle Unabhängigkeit gekämpft hatte, und zwar überwiegend mit gewaltfreien Mitteln. Die unbestritten wichtigste politische Führungspersonlichkeit in der Unabhängigkeitsbewegung war Mohandas Karamchand Gandhi (1869-1948), der schon früh als Mahatma (Große Seele) und quasi als Heiliger verehrt und verklärt wurde.¹ Nur selten nahm Gandhi Ämter im Indischen Nationalkongreß ein, der sich im Laufe der Jahre von einer Bewegungsorganisation zur führenden politischen Partei wandelte. Dennoch genoß er eine überragende, wenn auch niemals unumstrittene, die Massen mobilisierende Autorität. Mit der Verklärung Gandhis zum Mahatma wurde seine tatsächliche politische Rolle, sein politisches Denken und Handeln, und vor allem seine Vorbildwirkung für gewaltfreie und gewaltlose Bewegungen auf der ganzen Welt weithin einer nüchternen, rationalen und kritischen wissenschaftlichen sowie politischen Diskussion entzogen.

Als in London ausgebildeter Rechtsanwalt gelangte Gandhi 1893 nach Südafrika und entwickelte sich dort zum Vertreter sozialer und rechtlicher Interessen der indischen Minderheit gegen die ersten Ansätze der Apartheid-Gesetzgebung. Hier entstanden bis zu seiner Rückkehr nach Indien 1915 seine neuartigen gewaltfreien Kampfmethoden des Satyagraha, der Nicht-Zusammenarbeit und des bürgerlichen Ungehorsams. Nach einem ungeahndeten Massaker der britischen Behörden an einer friedlichen Protestversammlung in Amritsar gab Gandhi die Hoffnung auf eine Gleichberechtigung Indiens im Rahmen des britischen Weltreiches auf und begann mehrere Kampagnen für die volle nationale Unabhängigkeit Indiens. Er konnte allerdings nicht die Spaltung Indiens in eine islamische Republik Pakistan und eine von Hindus dominierte, jedoch konstitutionell säkulare und multireligiöse Republik Indien verhindern.

Strittig ist, ob die Erringung der Unabhängigkeit eher der überwiegend gewaltfreien Politik der Inder oder eher der gemäßigten, weitgehend, wenn auch nicht durchgehend durch rechtsstaatliche Normen geprägten britischen Kolonialpolitik zu verdanken ist. Tatsächlich haben zahlreiche innenpolitische Faktoren in Indien und Großbritannien und vor allem die Schwächung des britischen Weltreiches durch die beiden Weltkriege den Erfolg der überwiegend gewaltfreien nationalen Unabhängigkeitsbewegung ermöglicht. Gandhis radikale gesellschaftspolitische Reformbemühungen gaben zwar wichtige Impulse zur Veränderung der indischen Gesellschaft (z. B. Gleichberechtigung der Kastenlosen und Frauen), sind aber bis heute kaum verwirklicht, andere gelten inhaltlich vielfach als überholt.

1 Die internationale Mystifizierung des Politikers Mohandas K. Gandhi

Noch bevor Mohandas K. Gandhi eine Rolle in der indischen nationalen Unabhängigkeitsbewegung spielte, hatte er als führende Figur in der Widerstandsbewegung der indischen Minderheit in Britisch-Südafrika gegen die Anfänge der Apartheid-Politik in den Jahren 1893-1915 großen Ruhm in Britisch-Indien erlangt, so daß er bei seiner Rückkehr nach Indien im Januar 1915 von dem Philosophen und Literaturnobelpreisträger des Jahres 1913 Rabindranath Tagore (1861-1941) als Mahatma, d. h. in Sanskrit „Große Seele“, begrüßt wurde, eine Bezeichnung, die bald seinen Vornamen verdrängte. Daß auch andere Menschen als „Mahatma“, ungefähr analog zum christlichen Begriff des Heiligen, geehrt werden, ist den meisten Nicht-Indern unbekannt. Die Verehrung Gandhis auch außerhalb Indiens ging so weit, daß ihn John Haynes Holmes (USA) in einer Buchpublikation seiner Aufsätze aus der Zeitung „Young India“ 1924 gleichsam als auf die Erde zurückgekehrten Christus bezeichnete.² Die Verklärung Gandhis zur ahistorischen Heilsgestalt verdunkelt nicht nur seine tatsächliche politische und gesellschaftliche Rolle bei der Erringung der Unabhängigkeit Indiens und Pakistans im August 1947 nach einem jahrzehntelangen, überwiegend gewaltfreien Kampf und damit bei der Zertrümmerung des Britischen Weltreiches. So meinte Gandhis deutscher Biograph Dietmar Rothermund: „Doch leider erinnert man sich an ihn eher als einen Heiligen, der sich in die Politik verirrt hat, als an einen Politiker, dessen Ideen zukunftsweisend waren und sind.“³

In nüchterner, soziohistorischer Analyse ist Mohandas K. Gandhi als eine Persönlichkeit anzusehen, die wie keine andere in der Weltgeschichte zu Lebzeiten allein durch ihr Charisma und ohne Verfügung über die Gewalt und die Macht eines mächtigen Staates oder einer Partei das politische Verhalten von Zigmillionen Menschen tiefgreifend gelenkt hat. Kein Lenin oder Stalin, Mao oder Hitler besaß im 20. Jahrhundert eine derartige persönliche Macht. Gandhis Charisma wurde nur selten durch die Amtsautorität des Präsidenten (1924) oder einer anderen Führungsposition in der Partei Indischer Nationalkongreß (INC) verstärkt. 1934 trat er gar aus dem INC aus, hatte aber als ihr „Berater“ wohl noch einen größeren Einfluß auf sie als zuvor. Er gestaltete maßgeblich die Umwandlung der institutionellen Strukturen des INC von einer Elitenorganisation zur Massenorganisation der Bauern mit. Im unabhängigen Indien strebte er kein Staatsamt an, kam also nie in die Verlegenheit, staatliche Gewalt ausüben zu müssen.

Schon vor der Teilung Britisch-Indiens in die unabhängigen Staaten Indien und Pakistan begann ein umfangreiches wechselseitiges Morden zwischen Hindus, Sikhs und Moslems, das sich bis 1948 hinzog. Ihm fielen bis zu einer Million Menschenleben zum Opfer; 20 Millionen Menschen wurden aus Indien und Pakistan umgesiedelt, vertrieben oder flüchteten. Gandhi

gelang es vor der Teilung durch seine persönliche Anwesenheit und Hungerstreiks in einigen Provinzen die Gewalttaten zu beenden, so daß ihm der letzte britische Vizekönig Lord Louis Mountbatten schrieb: „Im Panjab haben wir 55.000 Soldaten und große Unruhen, in Bengalen haben wir nur einen Mann und keine Unruhen. Als Offizier und Verwaltungsmann erlaube ich mir, unserer Ein-Mann-Grenztruppe meine Hochachtung auszusprechen ...“.⁴

Gewalt spielt in der Geschichte und Gesellschaft Indiens eine nicht minder große Rolle als in anderen Ländern. Die unabhängige Republik Indien hat nach Gandhi mehrere Kriege geführt und ist eine Atommacht geworden. Es läßt sich kaum behaupten, daß die indische Gesellschaft seit dem historischen Wirken Gandhis gewaltfreier geworden ist als andere, obwohl es nach wie vor kleinere Gruppen von Gandhianern in Indien gibt, die in seinem Geiste tätig sind. So stellt sich die Frage, ob es nur eine einmalige historische Episode war, in der - unter außerordentlich günstigen gesellschaftlichen und internationalen Konstellationen - eine überwiegend gewaltfreie nationale Unabhängigkeitsbewegung in einem jahrzehntelangen Kampf gegen die seinerzeitige Weltmacht obsiegen konnte. Dies bei etwa 8.000 politischen Todesopfern⁵ in einer Bevölkerung von weit über 300 Millionen. Wie viel blutiger waren die meisten nationalen Unabhängigkeitskämpfe anderer, auch wesentlich kleinerer Völker! Wie konnte also Gandhi zu seiner herausragenden politischen Rolle aufsteigen? Was waren seine in vieler Hinsicht historisch neuartigen Kampfmethoden? Worauf beruhte seine Autorität und Durchsetzungskraft in der indischen Gesellschaft? Weshalb ließen die Briten dann letztlich doch ihr Weltreich durch einen „halbnackten Fakir“ zerstören, was der Kolonialpolitiker Winston Churchill in den 1930er Jahren nicht dulden wollte.

In der heutigen Vorlesung anlässlich des 70. Jahrestags der Unabhängigkeit der beiden Nachfolgestaaten von Britisch-Indien am 15. August 1947 soll allein die Rolle Gandhis in der indischen nationalen Unabhängigkeitsbewegung thematisiert werden. In einer weiteren Vorlesung anlässlich des 70. Jahrestages seiner Ermordung am 30. Januar 1948 soll seine universale, welthistorische Bedeutung erörtert werden.

2 Die These von der Singularität des Erfolgs gewaltfreier Politik in der indischen Nationalbewegung

Während Gandhi-Verehrer und die Verfechter prinzipiell gewaltfreier⁶ Politik in der ganzen Welt von einer universalen Bedeutung und Vorbildfunktion der indischen Widerstandsbewegung gegen die britische Kolonialherrschaft für die gegenwärtige und zukünftige Politik in

allen Ländern ausgehen, herrscht im gängigen politischen Denken die Auffassung vor, daß der Erfolg der gewaltfreien Politik in der indischen nationalen Bewegung historisch einmalig war und in anderen politischen Situationen nicht nachgeahmt werden konnte und kann.

Dafür werden mehrere Gründe angegeben. Das grundlegendste Argument ist das von Max Weber, daß Politik ihrem Wesen nach die Leitung oder die Beeinflussung der Leitung eines Staates (allgemein: eines politischen Verbandes) sei, wobei Staat „diejenige menschliche Gemeinschaft [sei], welche innerhalb eines bestimmten Gebietes ... das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beansprucht.“⁷ Die Ethik der Gewaltlosigkeit, des „dem Übel nicht widerstehen mit Gewalt“ sei ausschließlich eine Sache der Heiligen.⁸ Politik ist aber nicht nur die Leitung und Beeinflussung eines Staates, also die Ausübung von Regierungs- und Staatsgewalt, sondern auch der Prozeß des Erringens der Herrschaftsgewalt im Staat, der in parlamentarischen Demokratien in aller Regel gewaltlos ist. Er kann auch beim Erringen eines eigenen Staates durch eine nationale Unabhängigkeitsbewegung gewaltlos oder gar gewaltfrei sein, was Max Weber 1919 seinerzeit noch nicht reflektiert hat.

Die meisten Autoren begründen die Erfolge gewaltfreier Politik in Indien mit einer spezifischen historischen Konstellation von Kolonialherrschaft und nationaler Unabhängigkeitsbewegung. Die einen betonen hierbei besondere, in der vorindustriellen indischen Gesellschaft und vor allem in der hinduistischen Religiosität großer Teile der indischen Bevölkerung angelegte Neigungen zur Gefolgschaft gegenüber einem charismatischen gewaltfreien Führer.

Andere sehen vor allem in einer spezifisch liberalen, im Laufe der Zeit demokratisch legitimierten und kontrollierten, relativ humaner gewordenen Kolonialpolitik Großbritanniens den Hauptgrund für die Entstehung der Führungsrolle des gewaltfreien Politikers Gandhi in der indischen nationalen Bewegung, die anfangs noch eine Empire-Reformbewegung war, ehe sie sich zur Unabhängigkeitsbewegung radikalisierte. Karl Jaspers hat diese Auffassung vertreten, zunächst davon ausgehend, daß „Politik ihrem Wesen nach Umgang mit der Gewalt ist“,⁹ Gandhi aber ganz im Unterschied zu den Pazifisten eine „überpolitische“, religiöse Gewaltlosigkeit zum Erfolg geführt habe. „Er trat nicht aus der Welt in die Einsamkeit wie weltindifferente Heilige. Er handelte auch nicht allein, sondern gemeinsam mit den von ihm überzeugten Volksmassen.“ Dieser Erfolg war laut Jaspers nur möglich, weil Großbritannien nicht zum rücksichtslosen Terror bereit gewesen sei: „Nur unter England und nur in dieser einmalig in der Geschichte der Imperien versuchten Liberalität der Herrschaft war Gandhis Erfolg möglich. Solche Politik der Gewaltlosigkeit hätte früher nie ein solches Ergebnis gehabt und würde es in Zukunft nur unter Bedingungen haben können, die durch Liberalität, Öffentlichkeit,

Rechtlichkeit den englischen analog wären. Die Befreiung Indiens durch Gandhis Politik der Gewaltlosigkeit ist viel mehr die Folge eines Ringens Englands mit sich selbst als eine indische Tat.“ Und Jaspers kommt zu dem Schluß: "Gandhis Verfahren wäre im Kampf mit dem Totalitären kein politischer Weg mehr, sondern nur ein Weg des sicheren Untergangs."

3 Die Auseinandersetzung um die Kampfmethoden der indischen Bewegung zur Reform der britischem Kolonialherrschaft in Südafrika

Die britische Kolonisierung des indischen Subkontinents begann mit der Errichtung von Handelsplätzen der *British East India Company* an den Küsten Indiens Anfang des 17. Jahrhunderts. Später ging die vom englischen König mit politisch-militärischen Rechten ausgestattete Handelsgesellschaft zur Landesherrschaft im Inneren des Subkontinents über und unterwarf schließlich etwa die Hälfte des Subkontinents mit zwei Dritteln der Bevölkerung unter seine direkte Herrschaft und außerdem 562 Fürstenstaaten der britischen Schutz- und Oberherrschaft. Nominell stand Indien noch unter der Herrschaft der muslimischen Großmoguln, die das ebenfalls muslimische Sultanat von Delhi (seit 1206) 1526 erobert, aber die Macht im Laufe der Zeit an regionale, darunter auch viele Hindu-Herrscher und dann an die Briten verloren hatten. Gegen diese richtete sich 1857 ein Aufstand indischer Soldaten in den britischen Streitkräften in Nordost- und Zentralindien, dem sich auch Zivilisten, meist aus ärmeren Schichten, sowie wenige Fürsten und der Großmogul anschlossen. Dieser nahm kurz vor seiner Absetzung im Jahre 1858 den Titel eines Kaisers an. Erst nach zwei Jahren konnten die Briten und die mit ihnen verbündeten Inder den Aufstand nach vielen schrecklichen Greuelthaten von beiden Seiten, denen über 10.000 Menschenleben zum Opfer fielen, niederschlagen. Der Aufstand war der Anlaß für das Vereinigte Königreich, die Handelsgesellschaft aufzulösen und die direkte Herrschaft auf dem Subkontinent zu übernehmen. Der britische Generalgouverneur trug seitdem den Titel eines Vizekönigs. Ihm beigeordnet wurde ein Exekutiv- und ein Legislativrat, dessen Mitglieder anfangs nur Briten, später auch von den oberen Kasten gewählte Inder waren. Zu Britisch-Indien gehörten nicht nur die heutige Republik Indien, Pakistan und Bangladesch, zusammen 4,2 Mill. qkm (zum Vergleich: die EU hat derzeit eine Fläche von 4,4 Mill. qkm), sondern von 1886-1937 auch Burma, das heutige Myanmar.

Indien war von 1856–1947 als Kronkolonie das Herzstück des britischen Weltreiches, das 1922 ein Viertel der Landoberfläche der Erde und auch der Weltbevölkerung umfaßte. In Britisch-Indien lebten 1875 301 Millionen Menschen, während es im Vereinigten Königreich rund 33 Millionen¹⁰ waren. Dem Königreich gelang es, mit nur rund britischen 150.000¹¹ Be-

anten und Militärs die Herrschaft über den ganzen Subkontinent auszuüben, wozu es geschickt zahlreiche Fürsten und die oberen Kasten der Inder in das koloniale Verwaltungssystem einbezog. 1876 ließ sich Königin Victoria vom britischen Parlament als Kaiserin des Indischen Imperiums in Reaktion auf die Errichtung des deutschen Kaiserreichs ausrufen.¹²

Erst 1885 entstand mit dem *Indian National Congress* (INC) eine organisierte Nationalbewegung, in der sich lange nur westlich gebildete Eliten, Hindus wie auch Moslems, engagierten, die an der Verwaltung der Kolonie teilnehmen wollten. Sie strebten liberale Bürgerrechte und soziale Reformen an. Nachdem die Hindus im INC die Oberhand gewonnen hatten, bildete sich 1906 eine separate *All-India Muslim League*, zu dessen Präsidenten 1916 Mohammed Ali Jinnah (1876-1948) gewählt wurde.

Fernab von den Wirkungsstätten der Nationalbewegung wurde Mohandas Karamchand Gandhi am 2. Oktober 1869 in Porbandar, einer kleinen Küstenstadt im heutigen Bundesstaat Gujarat im äußersten Westen der Republik Indien, geboren. Die Stadt war damals das Zentrum eines der meist sehr kleinen Fürstenstaaten Britisch-Indiens. Die Familie der Gandhis gehörte dem gesellschaftlich einflußreichen Stand der Kaufleute (*Vaishya*) an; der Name Gandhi bedeutet auf deutsch Krämer. Im Alter von acht Jahren wurde Gandhi mit der gleichaltrigen Kasturbai Makthaji¹³ verlobt und mit 13 Jahren verheiratet, mit der er vier Kinder hatte.

Wichtigen Einfluß auf ihn übte seine streng religiöse, hinduistische (in der Variante des Glaubens an den Gott Vishnu) Mutter aus, in deren Leben das Fasten und Gelübde eine große Rolle spielten. Sie war auch vom Jainismus geprägt. Diese etwa gleichzeitig mit dem Buddhismus entstandene Religion mit starken asketischen Zügen mit nur über 4 Millionen Gläubigen verfißt u.a. das radikale Gebot von *Ahimsa*, des Nicht-Tötens und Nicht-Verletzens auch von kleinsten Lebewesen (dementsprechend sind die *Jains* Vegetarier) und von *Satya*, der Wahrhaftigkeit. „Die Suche nach der Wahrheit stand im Mittelpunkt von Gandhis Leben, aber dies war nicht die Wahrheit, die sich mit den Methoden kritischer Gelehrsamkeit ergründen läßt. Für ihn mußte sich die Wahrheit in wohlbedachter Aktion, die durch ein Gelübde unterstützt wurde, bewähren.“¹⁴ Daraus folgte, daß Gandhi Religiosität nicht als eine bloße Kontemplation verstehen konnte, sondern sich im praktischen Handeln beweisen mußte, und zwar im persönlichen Umfeld wie auch notwendig im Gemeinwesen, also in der Politik. Gandhi berief sich in seiner Politik nie auf religiöse Gebote aus heiligen Schriften, sondern er erkannte nur das als religiös geboten an, was ihm vernünftig schien. In seinen öffentlichen Gebetsveranstaltungen sprach er Gebete aus allen größeren Religionen. Er hatte also ein eindeutig rationales Religions- und Politikverständnis, basierend auf seinem Wahrheitsverständnis, das nach

Möglichkeit gewaltsames physisches wie auch psychisches Verhalten ausschloß.

Mohandas K. Gandhis Vater und sein Großvater waren Premierminister in dem kleinen Fürstenstaat Porpandar. Auch Mohandas sollte als jüngster Sohn in ihre Fußstapfen treten und wurde deshalb zum Studium nach London (1888-1891) geschickt. Dort erhielt er wichtige Inspirationen für sein weiteres Leben, etwa durch die gewaltlose Frauenstimmrechtsbewegung, das rechtsstaatliche Denken, die Konfliktvermittlung in Arbeitskämpfen, die Theosophie, die Bergpredigt im Neuen Testament. Nach der Rückkehr aus London, war er in Mumbai (Bombay) mit mäßigem Erfolg als Rechtsanwalt tätig. 1893 nahm er ein Angebot an, in Durban in Natal/Südafrika¹⁵ die Rechtsangelegenheit eines muslimischen Händlers aus Gujarat zu vertreten. Als er persönlich auf einer Zugfahrt von Durban nach Pretoria/Transvaal die Rassendiskriminierung der Inder erlebte – er wurde aus dem Zug geworfen, als er sich nach der Beschwerde eines weißen Passagiers beim Schaffner weigerte, den von ihm gebuchten Platz in der Ersten Klasse zu verlassen – war dies ein Anstoß, nicht nur gegen seine persönliche Diskriminierung nachhaltig zu protestieren, sondern auch die Inder Pretorias gegen ihre generelle rassische Diskriminierung zu mobilisieren.

Die Briten hatten viele Inder als Kontraktarbeiter auf ihre Zuckerplantagen geholt. Viele Inder blieben auch nach der fünfjährigen Vertragsbindung an einen einzelnen Plantagenbesitzer¹⁶ als freie Arbeiter in Südafrika. Ihre wachsende Zahl setzte bei den Buren und Briten Überfremdungsängste in Gang, die die ersten Ansätze einer gesetzlich untermauerten Apartheidpolitik hervorbrachten. Als Gandhi kurz vor seiner geplanten Rückreise nach Indien erfuhr, daß in Natal ein Gesetz vorbereitet wurde, daß allen Indern das Wahlrecht nehmen sollte, organisierte er Protestkundgebungen und wurde Generalsekretär eines neu gegründeten Natal Indian Congress.

Stark beeindruckt durch die Schrift des calvinistischen Kunsthistorikers, Malers und Sozialreformers John Ruskin (1819-1900) „Diesem Letzten“ (*Unto this Last*) aus dem Jahre 1860¹⁷, der in seiner Kritik der Lehre der Nationalökonomie scharf den Kapitalismus und die Industrialisierung, aber auch den Marxismus kritisierte und ein einfaches Leben, die Handarbeit und gleichen Lohn für alle propagierte, wandte sich Gandhi 1906 einer Lebensweise der Bedürfnislosigkeit, Enthaltbarkeit und der harten Disziplin zu. Dazu trug seine Erschütterung durch Erlebnisse bei der Niederschlagung des Zulu-Aufstandes bei, als er den Briten mit einem Sanitätskorps diente. Auf einer Farm außerhalb Durbars gründete er eine Lebensgemeinschaft mit den Mitarbeitern seiner Zeitung „Indian Opinion“, nachdem er seine Anwaltspraxis aufgegeben hatte und widmete sich fortan ausschließlich der Politik und der Sozialarbeit.

Gandhi hatte kein Interesse an sozioökonomischen und politischen Theorien wie Kapitalismus und Sozialismus, parlamentarischer Demokratie, Realismus und liberalem Institutionalismus und läßt sich auch politisch schwer einordnen. Gandhi hat keine systematischen, politisch-theoretischen Bücher geschrieben, überhaupt nur sehr wenige umfangreichere Schriften.¹⁸ Somit taucht der Name Gandhi in fast gar keinen politik- und sozialwissenschaftlichen Werken auf, hin und wieder eher beiläufig in politisch-philosophischen Schriften.¹⁹ Dennoch lassen sich seine politischen Gedanken und Verhaltensweisen als äußerst rational und systematisch durchdachte Konzeptionen in einer Theorie gewaltfreier Politik erfassen.

1907 las Gandhi die kleine Schrift von Henry David Thoreau (1817-1862): „Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“²⁰, in der er den „bürgerlichen Ungehorsam“ (*civil disobedience*), etwa durch Steuerverweigerung, gegenüber ungerechten Gesetzen, die die Sklaverei rechtfertigten, propagierte. Die für die Gesetzesübertretung zu erwartende Gefängnisstrafe sei zu akzeptieren. Erstmals rief Gandhi zum Gesetzesbruch auf, als er den Boykott eines neuen Gesetzes in Transvaal organisierte, das von den Indern verlangte, sich registrieren zu lassen. Damit sollte eine unerwünschte Zuwanderung von weiteren Indern verhindert werden. Wegen der Verweigerung der Registrierung erhielt er eine zweimonatige Gefängnisstrafe. Im Laufe seines Lebens sollte Gandhi insgesamt über sechs Jahre²¹ im Gefängnis verbringen.

Seine neue Kampfmethode nannte Gandhi mit einer Wortneuschöpfung *Satyagraha*, d. h. Festhalten an der Wahrheit, wobei die Wahrheit durch eigenes gewaltfreies Handeln bewiesen werden muß. Wahrheit entsteht also in der Interaktion, ist nicht etwas Vorgefundenes.²² Zur Festigung der Handlungsweise des gewaltfreien Widerstehens sollten die gewaltfrei Widerstandsleistenden, die *Satyagrahis*, einen Eid ablegen. Viele von ihnen und ihre Familien lebten mit Gandhi auf der Tolstoj-Farm (ein Vorläufer der späteren *Ashrams* in Indien), wo sie das einfache, arbeitsame Zusammenleben mit vegetarischer Kost pflegten. Als ein Gericht nur Ehen für gültig erklärte, die christlich getraut und standesamtlich registriert waren, empörte dies vor allem die indischen Frauen mit ihren für illegitim erklärten Kindern. Sie mobilisierten die indischen Bergarbeiter zum lang anhaltenden Streik, die daraufhin zur Zwangsarbeit in ihren Bergwerken verurteilt wurden, was schließlich Solidaritätsstreiks der Plantagenarbeiter hervorrief. Als die Regierung Südafrikas auch durch einen Eisenbahnerstreiks der Weißen unter Druck kam, gab sie schließlich nach und ließ ein Gesetz verabschieden, das die indischen Eheschließungen anerkannte, die Kopfsteuer für Inder abschaffte und die Einwanderung von qualifizierten Indern gestattete. Danach sah Gandhi seine Aufgabe in Südafrika als abgeschlossen an und verließ das Land Ende 1914 endgültig. Aus dem Führer einer Minder-

heitsbewegung wurde nunmehr die führende Persönlichkeit einer Mehrheitsbewegung.

Bereits bei einer Reise nach Indien 1896, um seine Familie nach Südafrika abzuholen, hatte sich Gandhi mit einem Bericht über die Lage der Inder in Südafrika weithin bekannt gemacht und die führenden Persönlichkeiten des INC kennengelernt. Der Nationalreformer und Professor Gopal Krishna Gokhale (1866-1915) trat für die Einheit der Hindus und Moslems, für die Volksbildung, für die öffentliche Förderung der Gesundheit, gegen das Kastensystem und die Diskriminierung der „Unberührbaren“ ein. Andere Anliegen der Reformer waren die Durchsetzung von Verfassungsreformen in der Kronkolonie, die Abschaffung der Kinderheirat und der Witwenverbrennung. Der nur drei Jahre ältere Gokhale wurde zum wichtigen Ratgeber Gandhis. So drängte er ihn nach seiner Rückkehr nach Indien Anfang 1915 dazu, erst einmal ein Jahr durch Indien zu reisen, um das ganze Land kontinentalen Ausmaßes kennenzulernen und hierbei keine politischen Reden zu halten oder politische Stellungnahmen abzugeben.

Neben den Nationalreformern gab es eine starke national-revolutionäre Strömung, deren maßgeblicher Politiker Bal Gangadhar Tilak (1856-1920) war, und die die gewaltsame Erringung der Unabhängigkeit als Voraussetzung sozialer Reformen ansah und den Aufstand gegen die britische Herrschaft propagierte. Zeitweise bildete sie einen eigenen organisierten Flügel im INC. Gewalt und Krieg spielen in der indischen Geschichte wie auch in der Geschichte der Nationalbewegung durchaus eine große Rolle. Die national-revolutionäre Strömung gewann während des Ersten Weltkrieges die Oberhand im INC und Tilak wurde 1918 zu seinem Präsidenten gewählt; sie verlor aber nach seinem Tod erheblich an Einfluß, als Gandhi faktisch zur Führungsperson des INC aufstieg, der sich immer mehr von einer umfassenden Bewegungsorganisation zu einer politischen Partei wandelte, neben der andere, allerdings weniger einflußreiche Parteien entstanden.

4 Gandhis Rolle in der indischen nationalen Unabhängigkeitsbewegung

Zu Beginn der 1920er Jahre, nach dem Tode Gokhales und Tilaks, wurde Gandhi rasch zur führenden Persönlichkeit der indischen nationalen Unabhängigkeitsbewegung, die zugleich eine soziale Reformbewegung war. Bereits auf einer Reise von London nach Südafrika im Jahre 1909 schrieb Gandhi seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen für Indien in Form eines sokratischen Dialogs mit einem gewaltsamen Extremisten unter dem Titel „*Hind Swaraj*“²³, d. h. Indische Selbstregierung, nieder. Sie könne nur durch eine Selbstbeherrschung eines jeden einzelnen erreicht werden. Die bloße Ersetzung der britischen Gewaltherrschaft

durch eine indische brächte den Indern keine Freiheit. Diese Schrift enthielt eine radikale Kritik an der westlichen Zivilisation, ging also mit ihrer Propagierung einer umfassenden Sozialreform sowohl über die Vorstellungen der gemäßigten indischen Liberalen wie auch der nur die britische Fremdherrschaft attackierenden Nationalrevolutionäre weit hinaus.

Wichtige Anregungen für sein neues gesellschaftspolitisches Denken erhielt Gandhi außer von Ruskins Buch durch die Verteidigungsrede des Sokrates²⁴ und Leo Tolstojs Vorstellungen von einer christlichen Gesellschaftsorganisation²⁵. Weniger seine Schriften als seine Erfolge in Südafrika verschufen Gandhi rasch Einfluß in Indien. Später fand jedoch auch seine Autobiographie²⁶ international und in Indien große Resonanz, die er bezeichnender Weise „Experimente mit der Wahrheit“ nannte und worunter er die im eigenen Handeln erkundete Annäherung an die Wahrheit eines gewaltfreien individuellen und gesellschaftlichen Lebens verstand. Die Autobiographie erschien als Folge von Zeitschriftenartikeln in den Jahren 1925-1929, also bereits im Alter von 46-49 Jahren.²⁷ In diesem Buch enthüllt er sehr persönliche, auch intime Probleme und Schwächen, äußert sich über alle möglichen Themen wie Gesundheit, Erziehung, Geschlechterbeziehungen, aber eben auch über sozialökonomische und politische Ereignisse und Grundsatzfragen, mit denen er zu tun hatte. Soziale Klassen, Nationen, die Menschheit und andere Kollektive an sich hatten für Gandhi keine Bedeutung. Sie waren für ihn im wesentlichen Assoziationen von selbstverantwortlichen Individuen in Gemeinschaften und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Er war früh Journalist geworden und hatte eigene Zeitungen herausgegeben. Und er unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz. Seine gesammelten Werke umfassen 100 Bände²⁸ mit 45.000 Seiten, also weit mehr als die Werke von Marx und Engels oder Lenin und von anderen politischen Denkern.

Gandhi war kein Sozialist und lehnte nicht prinzipiell das Privateigentum an Produktionsmitteln ab, sondern sah die Kapitaleigner als Treuhänder mit einer Verpflichtung zu einem gerechten Lohn an. Er lehnte die Industrialisierung weitgehend ab und verfocht ein Konzept der dörflichen Bauerngemeinschaften und wurde berühmt, als er sich gegen sozial ungerechte und ethnisch diskriminierende Gesetze, die Bauern in Not brachten, wandte, aber auch gegen die Unterdrückung von Arbeiterstreiks. Er ergriff stets Partei für die sozial Schwächeren, war aber gleichzeitig zum Kompromiß mit den sozial und politisch Herrschenden bereit. Am ehesten läßt sich Gandhi mit Einschränkungen als Anarchist bezeichnen, der die herrschaftsfreie gesellschaftliche Selbstorganisation, vorzugsweise in Dorfgemeinschaften, anstrebte, obwohl er keineswegs den Staat, die Justiz, die Polizei und das Militär insgesamt abschaffen wollte.

Gandhi war keinesfalls ein Pazifist und war selbst dreimal Kriegsfreiwilliger, allerdings im

waffenlosen Sanitätsdienst, im Burenkrieg, bei der Niederschlagung des Zulu-Aufstandes und auch zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Während des Ersten Weltkrieges, in dem 1,3 Mill. indische Soldaten für das Vereinigte Königreich kämpften, warb Gandhi für die Rekrutierung von Freiwilligen, weil er von den Briten erwartete, die Selbstregierung Indiens als Dank für die indische Kriegsbeteiligung zu gewähren. Indien wurde zwar Gründungsmitglied des Völkerbundes, blieb aber weiter unter rigider britischer Kolonialherrschaft.

Wie in Südafrika waren es sowohl als diskriminierend empfundene Gesetze der britischen Krone als auch die soziale Drangsalierung von Bauern und Arbeitern durch Grundbesitzer und Unternehmer sowie die britischen Behörden, die Gandhi zu mehreren spektakulären gewaltfreien individuellen und Massenaktionen der Nichtzusammenarbeit und des zivilen Ungehorsams motivierten. Hierbei benutzte er oft das Mittel des begrenzten oder auch unbegrenzten Fastens, um sowohl die Behörden als auch seine Anhänger zur Annahme seiner Forderungen oder zu Verhandlungen über Kompromisse zu drängen. Gandhis demonstrative Mißachtung eines bestehenden Gesetzes oder einer polizeilichen Anordnung hatte die oftmalige Inhaftierung zur Folge. Seine Inhaftierung hatte oftmals massive, manchmal auch gewaltsame Massenproteste zur Folge, so daß Gandhi wiederholt vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen oder seine Verhaftung durch eine Uminterpretation des Gesetzes vermieden wurde.

Ein Wendepunkt in der Geschichte der indischen Nationalbewegung und der Einstellung Gandhis zum Britischen Reich war die Verabschiedung des Rowlatt-Gesetzes (*Rowlatt Act*) im März 1919, das das im Weltkrieg geltende Kriegsnotstandsrecht in gewandelter Form erhalten wollte. Das Gesetz erlaubte es, Personen, die des Terrorismus verdächtigt wurden, ohne Gerichtsverfahren zu inhaftieren. Dagegen organisierte Gandhi einen *Hartal*, einen traditionellen religiösen, eintägigen Generalstreik mit Fasten und Demonstrationen in mehreren Teilen Indiens. In Delhi und anderen Orten ließ die Regierung auf die Demonstranten schießen, woraus sich gewaltsame Konflikte entwickelten. Erst nach einem von den britischen Rechtsorganen ungeahndeten Massaker des britischen Generals Reginald Dyer an einer großen Versammlung gewaltfreier Demonstranten in Amritsar im Pandschab mit etwa 400²⁹ Toten kam Gandhi zur Überzeugung, daß Indien unabhängig von der britischen Herrschaft werden müsse. Aber nach der Ausartung der Kampagne des bürgerlichen Ungehorsams zu gewaltsamen Auseinandersetzungen brach Gandhi sie ab und gestand, einen „Fehler von der Größe des Himalaja“ gemacht zu haben, weil er nicht genügend Satyagrahis – wie in seinerzeit in Südafrika – zur kontrollierten Durchführung gewaltfreier Aktionen ausgebildet hatte. In Zukunft legte er großen Wert auf die Ausbildung von disziplinierten Kadern für den bür-

gerlichen Ungehorsam. Die Bevölkerungsmassen rief er eher zur legalen Nichtzusammenarbeit auf, die ganz unterschiedliches Ausmaß erreichen konnte. Das fing bei der Rückgabe von Orden und Auszeichnungen an und bei der Weigerung, an offiziellen Veranstaltungen teilzunehmen, konnte aber auch den Boykott von Wahlen und Waren betreffen oder in der Aufgabe von Arbeitsplätzen im Staatsdienst bestehen. Gelegentlich wurde auch dazu aufgerufen, die Ausbildung in Schulen und Universitäten der Kolonialverwaltung abzubrechen.

Parallel zur Kampagne gegen das Rowlatt-Gesetz organisierte Gandhi eine Kampagne der Solidarität mit dem osmanischen Kalifen (Khilafat-Kampagne), dem die Briten nach dem Krieg die Herrschaft über die heiligen Stätten der Muslime entzogen. Dies rief die Empörung zahlreicher indischer Muslime hervor, die Gandhi nun für seine Politik gegen die britische Herrschaft nutzen wollte. Der Kampagne wurde aber der Boden durch die türkische Nationalversammlung unter Atatürk entzogen, die das Kalifat im März 1924 abschaffte.

Eine der berühmtesten Kampagnen war der Boykott englischer Textilwaren. Um nicht die Importhändler über Gebühr zu belasten, rief Gandhi dazu auf, die im persönlichen Besitz vorhandene Kleidung aus britischer Produktion öffentlich zu verbrennen. Gleichzeitig forderte er die Bevölkerung dazu auf, selbst Garn auf einfachen Spinnrädern für neue Kleidung zu spinnen und sich neue Kleidung zu weben. Der Mitgliedsbeitrag für den INC mußte fortan in Form von selbst gesponnenem, später auch gekauftem Garn entrichtet werden. Diese Kampagne hatte einen doppelten Effekt. Einerseits traf sie die britische Textilindustrie schwer, Zigttausende Arbeiter wurden arbeitslos. Bei einem Besuch in den Zentren der britischen Textilindustrie verstand es Gandhi dennoch, Verständnis für seine Kampagne bei den Textilarbeitern zu gewinnen. Andererseits mobilisierte die Kampagne viele Millionen einfacher Inder, die durch eigenes, legales Tun nicht nur einen Beitrag zur Schwächung der britischen Herrschaft, sondern gleichzeitig damit auch ihr persönliches und politisches Selbstbewußtsein stärkten. Der Indische Nationalkongreß fügte deshalb 1931 ein Spinnrad in seine Flagge ein. Das unabhängige Indien ersetzte das Spinnrad allerdings durch das altindische „Rad des Gesetzes“, aber die Flagge muß bis heute aus handgesponnenen Garn angefertigt sein.

1929 verabschiedete der INC eine Resolution, die die indische Unabhängigkeit forderte. Zu ihrer Unterstützung begann Gandhi mit einer Kampagne des bürgerlichen Ungehorsams, die seinen weltweiten Ruhm begründen sollte. Er organisierte im Frühjahr 1930 einen mehrwöchigen Salzmarsch 1930 an die Westküste Indiens mit wenigen im zivilen Ungehorsam geschulten Gefolgsleuten (*Satyagrahis*), was er dem Vizekönig in einem Brief ankündigte. An der Küste angelangt, sammelten er und seine Begleiter vor den Augen der Weltpresse einige

Salzkörner aus dem Meer auf, womit sie sich strafbar machten. Denn die britischen Kolonialbehörden besaßen das Salzmonopol und bezogen aus der Salzsteuer einen erheblichen Teil ihrer Finanzen. Tausende Inder an unterschiedlichen Orten folgten Gandhis Vorbild. Bei einem Marsch auf ein Salzlager wurde zahlreiche Satyagrahis mit bleigefüllten Bambusstäben zusammengeschlagen, so daß einige von ihnen zu Tode kamen. Zehntausende wurden ins Gefängnis geworfen. Schließlich wurde auch Gandhi für neun Monate inhaftiert. Die Kampagne gegen die Salzsteuer war mit einem, vor allem von Frauen getragenen Boykott von Alkoholläden verbunden, um ein Alkoholverbot und damit auch den Ausfall der beträchtlichen Alkoholsteuer zu erreichen. Als die Weltwirtschaftskrise zu einem drastischen Fall der Weizen-, Hirse- und Reispreise führte, begann eine Kampagne unter den Bauern zur Verweigerung der Grundsteuer, die die Bauern extrem belastete. Als die britische Labour-Regierung sich schließlich bereit erklärte, in Verhandlungen mit den indischen Parteien und insbesondere auch mit dem INC und Gandhi über eine Reform der Verfassung und die ökonomischen und anderen Probleme Indiens am Runden Tisch einzutreten, beendete Gandhi die breite Kampagne des bürgerlichen Ungehorsams. Der Runde Tisch in London blieb jedoch erfolglos.

Als eine seiner größten Niederlagen sah Gandhi das Scheitern seiner Bemühungen an, die Einheit Indiens zu erhalten. Schon früh war der drei Jahre ältere Mohammed Ali Jinnah (1876-1948) sein politischer Gegner in der Nationalbewegung geworden. Er verließ 1920 den INC, in dem er zwei Jahrzehnte mitgewirkt hatte. Allerdings blieben im INC weiterhin viele Muslime vertreten. 1916 erhoben INC und die Muslimliga in einer gemeinsamen Erklärung von Lakhnau/ Lucknow die Forderung, Indien solle den Status eines Dominions erlangen, worauf die britische Regierung einen allmählichen Übergang zur Selbstregierung zusagte. 1909 hatten die britischen Kolonialbehörden in einer Verfassungsreform Indiens das politische Gewicht der Moslems gestärkt, indem sie getrennte Wählerschaften der Hindus und Moslems für den Legislativrat des Vizekönigs einführten, um den Einfluß des INC zu schwächen. Damit wurde unbeabsichtigt ein Entwicklungspfad zur Teilung des Landes im Jahre 1947 angelegt.

4 Wendepunkte, an denen die gewaltfreie, indische Unabhängigkeitsbewegung scheitern konnte

Im nachhinein scheint die überragende Rolle von Mohandas K. Gandhi und der gewaltfreien Strategie in der indischen nationalen Unabhängigkeitsbewegung unbestritten. Aber es gab in der Geschichte der indischen nationalen Bewegung seit dem gewaltsamen Aufstand von 1857-59 immer wieder Phasen, in denen Politiker, die eine gewaltsame Strategie wie in vielen ande-

ren Ländern auch in Indien anwenden wollte. Außerdem fanden im Laufe des folgenden Jahrhunderts immer wieder gewaltsame Unruhen mit vielen Toten statt. 1907 spaltete sich der INC in zwei Flügel, deren einer unter der Führung von Bal Gangadhar Tilak den nationalrevolutionären Aufstand propagierte. Aber nach dem Tode von Tilak verlor er an Bedeutung und vereinigte sich wieder mit dem gemäßigten Reformflügel, der sich dann unter dem Einfluß von Gandhi politisch radikalisierte, in seinen Methoden aber seit 1920 zur gewaltfreien Massenmobilisierung überging. Viele führende Mitglieder des INC wie z. B. Jawaharlal Nehru (1889-1964), der zeitweise Präsident des INC und dann der erste Premierminister des unabhängigen Indiens von 1947-1964 war, folgten Gandhi weniger aus grundsätzlicher Überzeugung, sondern weil er mit seinen gewaltfreien individuellen und Massenaktionen Erfolg hatte.³⁰ Die Verhaftung oder Bedrohung Gandhis löste mehrmals gewaltsame Unruhen aus. Dies erklärt, weshalb die britische Kolonialpolitik nach Möglichkeit vermied, ihn zu verhaften oder ihn manchmal vorzeitig aus der Haft entließ, um gewaltsamem Aufruhr vorzubeugen. Außerdem war Gandhi stets gesprächs- und in vielen Fragen auch kompromißbereit. Insofern war die Gefahr und die Option gewaltsamen Protests und Widerstands ein wesentlicher Faktor für die Erfolge des gewaltfreien Widerstands einer starken Minderheit in der indischen Gesellschaft. Gandhis Kompromisse, bei denen seine Partner in Südafrika wie in Indien immer wieder einmal Gandhi hintergingen und die mit ihm geschlossenen Vereinbarungen brachen, erzeugten wiederholt einen erheblichen Ansehensverlust Gandhis und gaben dann ebenso wie brutale Maßnahmen der Kolonialregierung gewaltbereiten Politikern im INC oder außerhalb Auftrieb. So war der Terrorist Bhagat Singh, der eine Bombe in das Parlament in Neu-Delhi geworfen hatte und im März 1931 hingerichtet wurde, genau so populär wie Gandhi.³¹

Im Zweiten Weltkrieg kämpften etwa zwei Mill. Inder auf britischer Seite. Aber manche Inder sahen Deutschland und Japan als natürliche Bündnispartner im Kampf gegen die britische Kolonialherrschaft an, während Gandhi und der INC kein Bündnis mit den beiden Diktaturen wollten. Subhas Chandra Bose (1897-1945), der lange ein Anhänger Gandhis war und 1937 sowie 1939 den INC präsidierte, gründete zunächst in Deutschland aus Kriegsgefangenen eine „Indische Legion“ mit 3.500 Mann, die jedoch aus rassepolitischen Vorbehalten Hitlers kaum eingesetzt wurde. 1943 ließ Bose sich in U-Booten nach Japan bringen, wo er eine „Indische Nationale Armee“ mit 87.000 Mann gründete, die mit den Japanern in Burma gegen die Briten kämpfte und nach Indien vorrückte, nachdem letztere Singapur und Malaya erobert hatten. Bose bildete auch eine Exilregierung „Freies Indien“ (*Azad Hind*).

In Bengalen brach infolge des Krieges eine große Hungersnot aus. In dieser Situation drängte

Gandhi auf die völlige Unabhängigkeit Indiens, da er meinte, Japan hätte wohl kein Interesse an einer Eroberung Indiens, sondern führe nur Krieg gegen das britische Weltreich. Deshalb veranlaßte er den INC zur Verabschiedung einer „Verlaßt Indien“ (Quit India)-Resolution im August 1942 und wurde von den Briten sogleich für zwei Jahre ins Gefängnis geschickt; mit ihm die gesamte Führung des INC, die bis zum Ende des Krieges im Gefängnis blieb.

Bald nach dem Krieg kamen die Briten zu dem Schluß, daß sie ihr Kolonialregime in Indien nicht länger aufrechterhalten konnten, ohne das Risiko eines verlustreichen Krieges gegen aufständische Inder eingehen zu müssen. Das starke politische Gewicht der Muslim-Liga Mohammed Ali Jinnahs, der seit 1940 mit der Vorlage der sogenannten Pakistan-Resolution die These von zwei Nationen in Indien, einer Moslem- und einer Hindu-Nation, aufgegriffen hatte und nun einen eigenen muslimischen Nationalstaat forderte, bewog die Briten, sich auf die Gründung von zwei unabhängigen Staaten Pakistan und Indien einzulassen, was Gandhi lange zu verhindern suchte; aber schließlich mußte er sich der Zustimmung des INC zur Landesteilung beugen. In der gespannten, im August 1946 noch ungeklärten politischen Situation organisierte der Ministerpräsident von Bengalen in Kalkutta ein Massaker von Moslems an 5.000 Hindus, dem dann auch Massenmorde von Hindus an Moslems in den Gebieten folgten, in denen diese in der Minderheit waren. Während Gandhi nach Bengalen reiste und dort die Gewalthandlungen durch seine Reden und öffentlichen Gebetsveranstaltungen eindämmen konnte (was den Vizekönig Mountbatten zum eingangs zitierten Brief veranlaßte), brachen in anderen Regionen neue Gewaltkonflikte aus. Sie bewogen die Briten zum Abzug aus Indien und zur Teilung des Landes, nachdem Bemühungen um eine Föderalisierung gescheitert waren. Als Gandhi für eine gerechte Aufteilung der britisch-indischen Staatskasse auf Pakistan und Indien eintrat, wurde er am 30. Januar 1948 von einem Hindu-Extremisten, der Gandhi wie viele andere als einen Verräter der Hindu-Angelegenheiten ansah, weil Pakistan das Geld für seinen Krieg in Kaschmir gegen Indien nutzen konnte, erschossen.

Die Grenze zwischen Pakistan und Indien wurde nicht zwischen den Moslem- und Hinduorganisationen ausgehandelt, sondern von den Briten oktroyiert. Sie ließen einen Verwaltungsbeamten, Cyril Radcliffe, der nie in Indien gewesen war und auch keinerlei persönliche Beziehungen zu dem Land hatte, der also als unparteiisch galt, die Grenze aufgrund einer religionsstatistischen Karte in Gebiete mit muslimischer und mit hinduistischer Mehrheit ohne Rücksicht auf die Sikhs aufteilen.³² Der genaue Grenzverlauf wurde erst am Tag der Unabhängigkeit der beiden Staaten bekannt gegeben, was erheblich zur extremen Gewalt beitrug.

6 Die günstige historische Konstellation für die politischen Teilerfolge Gandhis

Gandhi erkannte kurz vor seinem Tode, daß er mit seinem Hauptanliegen einer gründlichen Reform der indischen Gesellschaft in einem gemeinsamen Staat im Sinne der Gewaltfreiheit und der religiösen Pluralität und Toleranz gescheitert war. Erfolg hatte er mit der Überwindung der britischen Kolonialherrschaft, wenn auch nur durch die Gründung einer Islamischen Republik Pakistan und eines säkularen, religiös pluralen indischen Staates, in dem 40 Millionen Muslime verblieben. Gandhi hat zweifellos auch wichtige, nachhaltige Impulse zur gesellschaftlichen Anerkennung und Gleichberechtigung sowohl der „Unberührbaren“ (die zu keiner Kaste gehören und die niedrigsten Tätigkeiten zu verrichten haben) als auch der Frauen gegeben, obwohl sie noch weit von ihrer vollständigen Emanzipation entfernt sind. Sein historisches Beispiel hat schließlich bis heute Auswirkungen auf gewaltfreie und gewaltlose Bewegungen in der ganzen Welt.

Die Erfolge Gandhis und der gewaltfreien nationalen Bewegung müssen im Lichte einer in vieler Hinsicht günstigen historischen Konstellation gesehen werden. Erstens handelte es sich um die Bewegung einer überragend großen nationalen Mehrheit gegen eine Kolonialherrschaft, die nur von einer ziemlich kleinen Kolonialbürokratie und militärischen Truppe aufrecht erhalten wurde. Zweitens gab es in der indischen Gesellschaft nur wenige Waffen. Drittens hielt sich die britische Herrschaft trotz wiederholter Rechtsbrüche und brutaler Gewaltanwendung an grundlegende Rechtsnormen, öffnete einer indischen Elite beträchtliche Bildungschancen und den Zugang in das Justizwesen. Sie schuf schrittweise in mehreren Verfassungsreformen (1909, 1919, 1935) parlamentarische regionale und zentrale Institutionen. Sie trachtete, nach Möglichkeit gewaltsame Aufstände zu vermeiden und ließ sich deshalb auf Kompromisse mit dem INC und Gandhi ein. In einem totalitären Regime hätte Gandhi nie die Entfaltungsmöglichkeiten wie in Südafrika oder Indien gehabt und wäre mit großer Wahrscheinlichkeit frühzeitig auf die eine oder andere Weise zu Tode gekommen. Viertens wurde die Weltmacht Großbritannien durch zwei Weltkriege entscheidend geschwächt. Fünftens übte die aufsteigende Weltmacht USA unter Präsident Roosevelt, die einige Truppen nach Indien zur Verteidigung des britischen Reiches gegen die von Burma her in den Subkontinent vordringenden Japaner geschickt hatte, Druck auf die Briten zur Beendigung der Kolonialherrschaft aus. Schließlich wurde sechstens im Juli 1945 die von den Konservativen geführte Koalitions-Regierung Winston Churchills, der nicht bereit war, das britische Kolonialreich aufzugeben, durch die Labour-Regierung³³ Clement Attlees abgelöst, die schließlich der Beendigung der britischen Kolonialherrschaft in Indien zustimmte.

¹ Gandhi wehrte sich oftmals gegen seine Verehrung als Mahatma oder Heiliger. „Nach meiner Auffassung sollte das Wort ‚Heiliger‘ von unserem Erdenleben ausgeschlossen bleiben. Es ist selbst zu heilig, um leichthin auf irgend jemand angewendet werden zu dürfen, am wenigsten auf mich ...“, in: Gandhi, Mahatma 1924: Jung Indien. Aufsätze aus den Jahren 1919 bis 1922, Erlenbach-Zürich: Rotapfel-Verlag, S. 71, siehe auch S. 78.

² „Wenn ich an eine Wiedergeburt glaubte, würde ich – in aller Ehrfurcht sei es gesagt – in Mahatma Gandhi Christus erblicken, der auf die Erde zurückgekehrt. Wenn ich an die Lehre der Wiederkunft glaubte, würde ich behaupten, daß dieses Ereignis bereits in Indien eingetreten. ... Er bewegt uns mit diesen seinen Schriften ebenso im Tiefsten, er erhebt uns ebenso zum Höchsten wie Jesus in den Evangelien,“ in der Einleitung zu: Gandhi 1924 (Anm. 1), S. XII, XVI.

³ Rothermund, Dietmar ²1997: Mahatma Gandhi. Eine politische Biographie, München: Beck, S. 15.

⁴ Ebenda, S. 472.

⁵ Die Zahlenangabe nenne ich aus dem Gedächtnis meiner früheren Lektüre, kann aber derzeit keinen Beleg dafür finden.

⁶ Theodor Ebert hat im Deutschen die Unterscheidung zwischen Gewaltfreiheit als prinzipieller und Gewaltlosigkeit als bloß situationsbedingter Enthaltung von gewaltsamem Verhalten eingeführt, in: Ebert, Theodor ²1969: Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg, Freiburg i. B.: Rombach, S. 34.

⁷ Weber, Max ⁵1988: Politik als Beruf (1919), in: Gesammelte Politische Schriften, Tübingen: J. C. B. Mohr, S. 505-560, hier S. 506.

⁸ Ebenda, S. 550.

⁹ Diese und die folgenden Zitate sind in dem Abschnitt „Die Idee einer gewaltlosen Politik“ enthalten in: Jaspers, Karl ²1960 (⁶1982): Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, München: Piper, S. 63-70, im einzelnen S. 63, 65, 67, 68.

¹⁰ Historical Population of United Kingdom, <http://chartsbin.com/view/28k>.

¹¹ Die Zahlenangabe nenne ich aus dem Gedächtnis meiner früheren Lektüre, kann aber derzeit keinen Beleg dafür finden. Gandhi schrieb 1921 von 300 Millionen Indern, darunter 70 Millionen Moslems, und von 100.000 Engländern, in: Gandhi 1924 (Anm. 1), S. 227. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts dienten in der britisch-indischen Armee 140.000 Inder und 70.000 Briten, die allein die höheren Offiziersposten besetzten, nach: Kulke, Hermann/ Rothermund, Dietmar 2006: Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute, München: Beck, S. 325.

¹² Österreich war bereits seit 1804 (als Reaktion auf die Ausrufung Napoleons zum Kaiser der Franzosen und im Vorgriff auf die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) Kaiserreich und Rußland war es seit 1721 (als Statuserhöhung gegenüber dem Heiligen Römischen Reich).

¹³ Gandhi, Arun 1981: Kasturbai und Mahatma Gandhi, Gladenbach: Hinder und Deelmann. Kasturbai Gandhi verstarb vor Gandhi im Jahre 1944.

¹⁴ Rothermund, Dietmar ²2011: Gandhi. Der gewaltlose Revolutionär, München: Beck, S. 7 f.

¹⁵ Die vier britischen Kronkolonien Natal, Transvaal, Oranje-Freistaat und Kapkolonie wurden erst 1910 zur Südafrikanischen Union vereinigt.

¹⁶ Anscheinend existieren ähnliche Arbeitsbedingungen noch heute in Katar und anderen Golfstaaten.

¹⁷ Ruskin, John 2017: Diesem Letzten. Vier Abhandlungen über die ersten Grundsätze der Volkswirtschaft, Frankfurt: Westhafen. Der Titel bezieht sich auf die Gleichnis im Neuen Testament, in der dem in einem Weinberg als letztem an einem Arbeitstag eingestellten und damit am kürzesten tätigen Tagelöhner der gleiche Lohn bezahlt wurde wie den bereits früher eingestellten, siehe Matthäus 20. Gandhi übersetzte das Buch Ruskins ins Gujarati unter dem Titel „Sarovodaya“ (Der Aufstieg aller Menschen).

¹⁸ Außer der Autobiographie: Satyagraha in Südafrika (1924-25), in: Gandhi, M. K.: Ausgewählte Werke. (Hg. von Shriman Narayan, bearbeitet von Wolfgang Sternstein), Band 2, Göttingen: Wallstein, S. 9-349, Hind Swaraj oder Indische Selbstregierung (1909), in: Gandhi, M. K.: Ausgewählte Werke, Band 3, Göttingen: Wallstein, S. 79-162

¹⁹ So hat sich z. B. Karl Jaspers (siehe Anm. 8) gelegentlich mit Gandhis politischer Denkweise befaßt.

²⁰ Thoreau, Henry David (1967) 2004: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat, Zürich: Diogenes (*The Resistance to Civil Government*, 1849).

²¹ Insgesamt 2089 Tage in indischen und 249 Tage in südafrikanischen Gefängnissen laut Fischer, Louis 1962: Mahatma Gandhi. Sein Leben und seine Botschaft an die Welt, Berlin: Ullstein, S. 147.

²² Das wohl beste Buch zu Gandhi ist die psychoanalytische Studie von Erikson, Erik H. 1978: Gandhis Wahrheit. Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit, Frankfurt: Suhrkamp [1969: Gandhi's Truth, W. W. Norton]; zum religionsgeschichtlichen Hintergrund siehe Mühlmann, Wilhelm E. 1950: Mahatma Gandhi. Der Mann, sein Werk und seine Wirkung. Eine Untersuchung zur Religionssoziologie und politischen Ethik, Tübingen: J.C.B. Mohr.

²³ Gandhi, M.K. 2011: Hind Swaraj oder Indische Selbstregierung, in: Ausgewählte Werke, Bd. 3, Göttingen: Wallstein, S. 77-168.

²⁴ Fuhrmann, Manfred (Hg.) 1989: Platon: Apologie des Sokrates, Stuttgart: Reclam.

²⁵ Tolstoj, Leo 2018: Das Reich Gottes ist in Euch, Aschaffenburg: Alibri (Stuttgart: DVA 1894). Siehe auch Gandhis Briefwechsel mit Gandhi, in: Gandhi, M. K. 2011: Ausgewählte Werke, Band 5, Göttingen: Wallstein, S. 16-29.

²⁶ Gandhi, Mahatma 1960: Autobiographie. Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, Freiburg/München: Alber; in anderer Übersetzung: Gandhi, M. K. 2011: Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, in: ders., Ausgewählte Werke, Band 1, Göttingen: Wallstein.

²⁷ Gandhi, Mahatma 1960, Autobiographie. Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, München: Karl Alber; in anderer Übersetzung: Gandhi, M.K. 2011: Eine Autobiographie oder die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, in: Ausgewählte Werke, Band 2, Göttingen: Wallstein.

²⁸ Collected Works of Mahatma Gandhi (CWMG), 100 Bände, Delhi: Publications Division. Government of India 1958-1994.

²⁹ Rothermund, Dietmar 2002: Geschichte Indiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München: Beck, S. 74.

Nach anderen Angaben waren es bis zu 600 Tote, Mann, Michael 2005: Geschichte Indiens. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Paderborn: Schöningh, S. 87.

³⁰ Siehe hierzu Rothermund, Dietmar 2010: Gandhi und Nehru. Zwei Gesichter Indiens, Stuttgart: Kohlhammer.

³¹ Rothermund (Anm. 2), S. 281.

³² Zum Umgang mit den Fürstenstaaten und vor allem mit Kaschmir siehe die Vorlesung „Kaschmir – Konflikt-herd für einen Nuklearkrieg oder gar den Dritten Weltkrieg?“ vom 7. November 2016, <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/46500564/montagsvorlesung> bzw. in: Jahn, Egbert 2015: Politische Streitfragen, Band 4: Weltpolitische Herausforderungen, S. 228-244.

³³ Die britischen Sozialdemokraten waren schon während ihrer kurzen Regierungszeit 1924 und 1929-1931 geneigt, den Forderungen der Inder entgegenzukommen.